



Auschwitz mit eigenen Augen

**Dokumentation einer Studienfahrt
der Lessing-Schule Bochum im**

Februar 2020

„To się jednak wydarzyło, a zatem znowu może się wydarzyć –
oto sedno tego, co mamy do powiedzenia“

Primo Levi

”זה קרה, ובכן זה יכול לקרות שוב: זה גרעין הדברים שיש בפינו לומר“

פרימו לוי

“It happened, therefore it can happen again: this is the core of
what we have to say”

Primo Levi

Vorwort

Vom 10.2.-15.2.2020 reiste erneut eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern aus der Q1 und Q2 zusammen mit Herrn Meppelink und Frau Rosemann in die polnische Kleinstadt Oświęcim, um das ehemalige Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz zu besuchen und sich mit dem Ort und dem Holocaust auseinander zu setzen. Die Gruppe erlebte zusammen mit zwei kompetenten und liebevollen Teamerinnen des IBB (Internationales Bildungs- und Begegnungswerk) drei intensive Tage im Stammlager und in Birkenau, sie besuchte das Museum und seine unterschiedlichen Ausstellungen, sie arbeitete vor Ort in Workshops und re-

flektierte in beeindruckender Weise in Abendrunden das Erlebte. Weitere Höhepunkte der Fahrt waren der Besuch einer Kunstaussstellung des ehemaligen Häftlings Marian Kolodziej und ein Zeitzeugengespräch mit der Überlebenden Lidia Maksymowicz. Zum Abschluss der Fahrt durfte die Gruppe die wunderschöne Stadt Krakau besuchen und bei einem jüdischen Abendessen ein Klezmer-Konzert genießen.

Die Schülerinnen und Schüler nehmen viele Eindrücke und Gefühle von dieser Reise mit nach Hause. Sie haben viel gesehen, viele Fragen gestellt, aber auch Geschichte besser verstanden. Sie haben viel gelernt.

Zitat von Primo Levi in der Dauerausstellung
Yad Vashems in Block 27 in Auschwitz

Sie haben gelernt, dass „Auschwitz nicht vom Himmel gefallen [ist]“¹ und dass sie eine Verantwortung tragen. Die Verantwortung, dass so etwas nicht noch einmal geschieht.

Kay Meppelink und Barbara Rosemann

¹ Zitat aus der Rede des Überlebenden Marian Turski bei der Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz am 27.01.2020



Die Reisegruppe im Jüdischen Zentrum in Oświęcim

Programm der Studienfahrt

10.02.2020

- Anreise

11.02.2020

- Stammlager Auschwitz: Geführte Besichtigung
- Auschwitz liegt in Oświęcim - Stadtpaziergang entlang der wichtigsten Orte
- Das Zusammenleben von Christen und Juden bis zum Zweiten Weltkrieg - Besuch der Chewra Lomdei Misznajot Synagoge
- Tagesrückblick

12.02.2020

- Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz Birkenau: Geführte Besichtigung
- Individuelle Besichtigung des Stammlagers und der Länderausstellungen
- Tagesrückblick

13.02.2020

- Negative der Erinnerung – Labyrinth: Besuch der Ausstellung der großformatigen Bleistift-Zeichnungen des polnischen Künstlers und ehem. Auschwitz-Häftlings Marian Kołodziej im Franziskanerkloster in Oświęcim-Harmężę
- Workshops im Stammlager (Die Schicksale von Deportierten nach Auschwitz bzw. Die Funktion und Bedeutung der Kunst in Auschwitz)
- Abschied von Auschwitz
- Tagesrückblick und Seminaerauswertung

14.02.2020

- Fahrt nach Krakau
- Zeitzeugengespräch mit einer Auschwitz-Überlebenden
- Krakau – die schönste polnische Stadt: Geführter Stadtpaziergang entlang der wichtigsten Sehenswürdigkeiten in der Innenstadt
- Abendessen mit Speisen nach jüdisch-galizischen Rezepten mit einem Live-Klezmer-Konzert
- Heimreise

Nie wieder Auschwitz – ein persönlicher Fahrtbericht

Nach knapp 14 (!) Stunden Busfahrt freuten wir uns am Montagabend nach der Ankunft am Hotel endlich schlafen gehen zu können und waren zudem bereit, am kommenden Morgen um 6:30 Uhr beim Frühstück zu erscheinen. Die erste Führung durch das Stammlager stand uns nämlich direkt am Dienstag um 7:30 Uhr bevor.

Als wir dann am Dienstagmorgen das erste Mal am Stammlager Auschwitz vorbeifuhren, wurde es schlagartig ruhig im Bus. Es verschlug uns allen die Sprache. Ich denke, dass vielen erst in dem Moment klar wurde, wo wir waren und was dort auf uns zukam. Nach der knapp vierstündigen Führung hatten wir nicht einmal die Hälfte des Lagers besichtigen können, so groß ist es! Aufgrund der umgebauten Baracken, die nun als Museum fungieren, war es nach der Führung möglich, diesen Ort sehr viel besser zu verstehen. Unser Guide, eine sehr kompetente Frau, war stets bereit, uns unsere Fragen zu beantworten und besichtigte mit uns verschiedene Ausstellungen und Orte. Nach dem Mittagessen hatten wir die Möglichkeit in der Innenstadt von Oświęcim unser Geld zu wechseln und bekamen zudem eine kleine Stadtführung. Diese begann zunächst mit der Besichtigung einer Synagoge und endete mit einer kleinen Ausstellung zum Thema Holocaust. Alles in

allem ein Tag voller neuer Eindrücke, welcher mit gemischten Gefühlen endete!

Der kommende Tag begann ebenso wie der vorherige am frühen Morgen. Für uns stand nun die Besichtigung von Auschwitz-Birkenau an. Anders als im Stammlager wurde dort kaum etwas verändert, sodass wir bei eisigen Temperaturen einen kleinen Teil der unveränderten Baracken und ein zerstörtes Krematorium zu sehen bekamen. Fand man das Stammlager schon groß, so war Birkenau flächenmäßig 40 mal (!) so groß und dementsprechend auch, trotz erneut vierstündiger Führung, nicht möglich gänzlich zu sehen. Es ist quasi unmöglich zu beschreiben, was man fühlt, wenn man den Schienen in das Lager hinein folgt und am Ende eben diesen Weg wieder zurück zum Bus geht, wo man doch gerade erfahren hat, dass diese Möglichkeit für die Häftlinge nie bestand. Uns wurde erzählt, dass ein Häftling einmal sagte, dass der einzige Weg aus Auschwitz heraus durch den Schornstein der Krematorien sei. Hat man dies im Hinterkopf, fällt es schwer das Lager zu verlassen ohne an diese Worte zu denken.

Am Nachmittag hatten wir dann noch einmal die Möglichkeit uns im Stammlager umzusehen und die Ausstellungen zu besuchen, welche wir am Dienstag nicht mehr sehen konn-

ten. Dieser Tag war vielleicht der anstrengendste, aber auch emotionalste! Man konnte sich zum ersten Mal selbst intensiv mit dem Holocaust beschäftigen und wurde direkt mit den Lebensumständen der Häftlinge konfrontiert. Trotzdem kann ich nur betonen, dass mir auch jetzt noch alles sehr unwirklich erscheint. Es ist nicht möglich, sich vorzustellen, was diese Menschen dort durchmachten und zu welchen grausamen Taten Menschen fähig waren bzw. sind. Der Tag endete wie jeden Abend mit einer Reflektionsrunde zusammen mit unseren Teamerinnen Barbara und Agnieszka, die uns die gesamte Woche über begleiteten und für uns sorgten. In den Reflektionsrunden besprachen wir viele Aspekte, vor allem die Geschehnisse des Tages, doch auch unsere persönlichen Gedanken und Gefühle kamen dabei zur Sprache.

Am Donnerstag begannen wir mit einer Führung durch die Bildergalerie Marian Kolodziejs. „Auschwitz ist hier“ hieß es dort und das konnten wir am Ende nur bestätigen. Durch die Zeichnungen und Malereien des ehemaligen Häftlings erfuhren wir sehr viel mehr über die Lebensumstände als im Konzentrationslager Auschwitz. Man fühlt sich als wäre man selbst da gewesen, so ausdrucksstark sind Kolodziejs Bilder.

Am Ende wurden wir dazu aufgefordert über eins seiner Bilder zu laufen und währenddessen, in Gedenken an Kolodziej, zu versprechen, dass wir immer gute Menschen bleiben und nichts Böses tun, was anderen schadet. Danach war ich zunächst ein wenig bedrückt, weil man dann erst realisiert hat, wie gut man es eigentlich hat, und häufig undankbar für Dinge ist, die für viele nicht selbstverständlich sind. Am Nachmittag desselben Tages waren wir ein letztes Mal im Stammlager und konnten uns entweder noch einmal mit der Kunst der Häftlinge auseinandersetzen oder uns mit den Sinti und Roma beschäftigen. Zum Schluss verabschiedeten wir uns von Auschwitz, indem wir jeder einzeln eine Kerze vor die Todeswand stellten und gemeinsam ein Gedicht lasen. Anders als sonst wurde auf dem Weg zum Ausgang kein Wort gesprochen. Wir waren alle sichtlich mitgenommen von den letzten Tagen und machten die letzten Schritte durch das Stammlager. Ein insgesamt sehr eindrucksvoller Tag, der alle emotional ergriff.

Unsere Bildungsreise endete am Freitag mit einem Tag in der wunderschönen Stadt Krakau, in der wir zunächst eine Zeitzeugin trafen, die uns von ihrer Kindheit in Auschwitz berichtete. Am Nachmittag besichtigten wir noch die Stadt und dazu eine Synagoge und am Abend aßen wir in einem

jüdischen Restaurant. Dabei bekamen wir Live Musik von einer Band, die uns jüdische Lieder spielte. Gegen 22 Uhr machten wir uns dann auf den Heimweg.

Insgesamt lässt sich sagen, dass diese drei Tage in Auschwitz die wohl intensivsten und körperlich sowie psychisch anstrengendsten waren, die ich seit langem hatte. Erst jetzt, circa 2 Wochen nach Auschwitz realisiere ich allmählich, dass wir wirklich dort waren und dass das alles passiert ist. Vorstellbar wird es glaube ich trotzdem niemals werden. Das, was die Menschen zu der Zeit dort durchgemacht haben, bleibt für mich immer weit entfernt, egal wie nah ich denken den Geschehnissen gekommen zu sein. Wichtig ist jedoch, den Holocaust niemals zu vergessen. Vor allem in Zeiten wie diesen, in denen politisch ähnliche Dinge zu passieren drohen, ist es wichtig an die Menschen zurückzudenken, die den Holocaust miterlebt haben. Alles in allem werde ich diese Woche niemals vergessen können und vieles von dem, was ich dort erfahren habe, weitergeben, um mitzuhelfen, Auschwitz nie wieder geschehen zu lassen. So wie wir es Kolodziej versprochen haben.

Angelina Puddu (Q2)



Kränze und Kerzen vor der sog. Todeswand im Stammlager

Auschwitz mit eigenen Augen -



Persönliche Eindrücke der Teilnehmer*innen

„Angekommen am Stammlager merkten wir schnell, an was für einem bedrückenden Ort wir uns befanden. Denn spätestens als ich durch das Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ hindurch gelaufen war, verwandelte sich meine ganze Neugier, mit der ich dem Ort entgegen sah, hin zu einem reinen Beklommenheitsgefühl. Mich packte eine gewisse Sprachlosigkeit, da dies das Tor war, durch das Massen von Menschen in den Tod geschickt worden waren.“

Ramona Passon (Q2)



„Als ich zwischen den Baracken umherlief, dachte ich bei mir: Was wäre, wenn Wände sprechen könnten? Was würde mir diese Steinmauer erzählen? Wer waren die Menschen, die hier erschossen wurden? Wie hießen sie? Hatten sie Kinder? Haben sie geweint, als sie vor dieser Mauer standen? Was war ihr letzter Gedanke bevor sie starben?“

Lea Kupka (Q1)



11.02.2020 - Tagebucheintrag, 1. Tag im Stammlager

Die Ankunft im KZ war definitiv anders als erwartet. Viel ruhiger und gelassener, als ich es mir an einem Ort wie diesem vorgestellt hätte.

Kontrolle wie am Flughafen, Kopfhörer, Guide-Zuordnung, 10 Sekunden und dann standen wir da. Vor uns, groß und fett: „Arbeit macht frei“.

Was mir in diesem Moment durch den Kopf ging? Absolut nichts. Unser Guide fing direkt an zu sprechen, ich weiß nicht mehr wirklich worüber, aber es handelte sich auf jeden Fall um etwas über die vorliegenden Bauten. Aufgepasst habe ich nicht wirklich. In diesem Augenblick war mir etwas ganz anderes wichtiger; ich wollte einfach nur verstehen, wo ich gerade bin und was für eine Bedeutung dieser Ort hat, aber das war absolut nicht möglich.

Natürlich ist einem klar, wo man gerade ist, zumindest auf einer rein logischen Ebene. Aber rein emotional war das Ganze nicht aufzunehmen. Bevor ich mich für diese Fahrt angemeldet habe, habe ich mir natürlich vorgestellt, wie es sein wird, das erste Mal durch das Tor hindurch zu gehen. Ich habe mit einer Welle Schock gerechnet. Traurigkeit. Sprachlosigkeit. Ehrfurcht. Aber es war einfach „normal“, mehr oder weniger. Wie in einem Museum halt oder die Besichtigung irgendeiner Ausstellung.

Stiefelt man so durch die Gassen (auf dem wirklich riesigen Gelände), ist es im ersten Moment so gut wie un-

möglich sich vorzustellen, was genau hier vor 81 Jahren begonnen hat und zum größten Völkermord der Weltgeschichte wurde.

Die Baracken sehen aus wie Mehrfamilienhäuser einer Siedlung. Alle identisch. Einfach nur rote Backsteine in Reihen aufgestellt um ein simples Gebäude zu formen und kleinen Bäumen vor dem Hauseingang. Eigentlich viel zu „normal“ für einen Ort wie diesen.

Die Führung an sich war sehr detailliert und dementsprechend auch informativ. In jeder der Baracken befand sich eine Ausstellung zu einem gewissen Thema. Man hört zwar immer, wie viele Menschen hier ermordet wurden, wie sie hausten und unter welchen Bedingungen leben mussten, aber da zu sein, ist unerklärlich. Du gehst also durch die Baracken und siehst tausende Schuhe, Brillen, Besteck, Prothesen: sämtliche persönliche Gegenstände, welche von Leuten stammen, die hier sterben mussten. Und in diesem Moment realisierst du, dass hinter dieser Zahl, diesen 1,1 Millionen Menschen, Schicksale stecken. Dass jeder dieser Leute zuvor ein Leben geführt hat, Wünsche und Träume hatte und eine Vorstellung von der Zukunft, nicht anders als ich selbst. Der Zeitpunkt zu dem ich das erst richtig verstanden habe war auf dem Rückweg. Viel zu viele Eindrücke und Informationen, die einem gegeben werden, hindern an emotionaler Betroffenheit vor Ort.

—
Das ist ein Auszug einer meiner Tagebucheinträge, welchen ich noch am gleichen Abend nach der Besichtigung verfasst habe.

Jetzt, wenn ich mir meinen eigenen Eintrag im nachhinein noch einmal durchlese, fällt mir auf, wie sehr mich der Aufenthalt in Auschwitz eigentlich bewegt hat.

Von Auschwitz und seinen Geschichten zu hören ist etwas vollkommen anderes als da zu sein. Natürlich lässt der alleinige Besuch (und erst Recht auch nicht nur ein einziger) nicht komplett nachvollziehen, was sich hier während des zweiten Weltkriegs zugetragen hat. Dennoch ist es meiner Meinung nach unglaublich wichtig einmal dort gewesen zu sein, Offenheit zu zeigen und Respekt zu demonstrieren.

Oben stehen jetzt natürlich nur meine eigenen Eindrücke, aber allein diese Eindrücke zeigen bereits, was das Konzentrationslager Auschwitz für ein Ort ist. Der Auszug soll auf keinen Fall jemanden davon abschrecken diesen Ort zu besuchen, denn es ist unglaublich wichtig, die Geschichte nicht zu vergessen, sie weiterzuerzählen und zu teilen. Viel mehr soll er Leute dazu motivieren sich zu informieren, aktiv zu werden und an all die Opfer zu gedenken, die ihren Tod hier finden mussten.

Chika Agundu (Q1)



„Diese ganzen, vielen Eindrücke zu verarbeiten und doch ein wenig besser zu verstehen, ist ein langer Prozess und ist schwerer, als ich dachte. Allein sich bewusst zu werden, wie oft wir durch dieses Tor mit dem Schriftzug „Arbeit macht frei“ gegangen sind und vor allem, dass wir jedes Mal genauso einfach wieder herausgehen konnten, was die Menschen damals nicht konnten, beschäftigt mich doch sehr. Auch wenn man nie alles, was passiert ist, verstehen kann und wird, hat diese Fahrt doch ein besseres Bewusstsein geschaffen über die Vergangenheit und darüber, dass man immer aufmerksam sein muss, damit das, was dort passiert ist, nie wieder passieren kann.“

Lisa Lange (Q2)

Auschwitz ist ein sehr trauriger Ort



Fotowand in der Länderausstellung

Auschwitz sollte man einmal gesehen haben.

Die unfassbar traurige Geschichte, die dahinter steckt, muss weiter erzählt werden. Genauso muss man den Überlebenden eine Stimme schenken und ihnen zuhören. Leider leben nur noch wenige, die den Holocaust überlebt haben. Wir hatten das Glück, eine unfassbar nette Zeitzeugin kennenzulernen, die uns über ihre Kindheit in Auschwitz erzählte. Sehr emotional war der Moment, als sie uns von ihrem „Tattoo“ erzählte, das sie als kleines Kind bekommen hatte. Es war so unwirklich, diese Nummer auf ihrem Arm zu sehen. Ebenfalls war es sehr emotional, als

sie von dem Arzt Mengele erzählte und was dieser den Menschen angetan hatte. Ich bin sehr froh, dass ich diesen Menschen kennenlernen durfte und ihrer Geschichte zuhören konnte.

Das Zeitzeugengespräch war für mich das emotionalste Erlebnis der Fahrt. Dennoch waren die ganzen Eindrücke und Bilder, die ich gesehen habe, sehr packend und emotional. Besonders spannend fand ich das Buch mit den vielen Namen der Opfer. Auch ich konnte den Mädchennamen meiner Mutter finden, was ich besonders aufregend fand. Was mich sehr schockiert hat, war der Fakt, wie groß das Gelände eigentlich war, und

wie viele Menschen ihr Leben verloren haben. Außerdem fand ich es dermaßen erschreckend, wie die Täter mit den Opfern umgegangen sind, für sie galten die Gefangenen nicht als Menschen. Mir stellt sich immer noch die Frage, wie Menschen davon angeblich nichts merken konnten. Das schlimmste und unangenehmste Gefühl kam in mir auf, als wir die Gaskammer in Auschwitz betraten und vor den Öfen standen. Ich konnte mir absolut nicht vorstellen, dass hier Menschen verbrannt wurden. Am letzten Tag in Auschwitz gingen wir erneut zu der Todeswand, um uns mit einer kleinen Zeremonie von diesem Ort zu verabschieden. Dies half mir sehr, den Ort hinter mir zu lassen, ihn aber auch in Erinnerung zu behalten.

Ich bin froh darüber, dass ich diesen Ort besuchen konnte und meine eigenen Erfahrungen dort machen konnte. Besonders berührend fand ich die Ausstellung des Überlebenden Marian Kolodziej. Dank seiner Kunstwerke konnte ich mir Auschwitz besser vorstellen und konnte zumindest ein wenig nachvollziehen, wie sich ein Häftling gefühlt haben muss. Der Mönch, welcher uns durch die Ausstellung führte, war ein sehr herzlicher Mensch und durch ihn habe ich verstanden, was Auschwitz wirklich ist.

Auschwitz ist ein sehr trauriger Ort, dennoch bin ich mir sicher, dass ich ihn noch einmal besuchen werde.

Lea Litteck (Q1)

Persönliche Eindrücke der Teilnehmer*innen

„Es ist schwierig zu realisieren, wo man sich befindet, wenn man da ist, denn man möchte nicht wahrhaben, dass sich all diese schrecklichen Dinge wirklich dort abgespielt haben, wo man in diesem Moment steht, und trotzdem ist es einem unterbewusst doch sehr klar. Dadurch dass jeder mit seinen Gedanken und der Umgebung beschäftigt ist, ist es unwahrscheinlich still in den Gebäuden, dadurch versinkt man sehr schnell in der Geschichte.“

Kim und Rebecca (Q1)



Im Vorbereitungsgespräch für die Gedenkstättenfahrt äußerten viele Teilnehmer die Angst, während der Fahrt emotional überfordert zu sein. Auch ich war mir nicht sicher, wie die Stimmung und das Miteinander aussehen würde und ob ich selber die Eindrücke ohne weiteres verarbeiten könnte.

Zu Beginn der Fahrt wirkte eigentlich alles wie eine ganz normale Klassenfahrt. Die lange Fahrt war schnell überstanden und die Stimmung im Bus gut. Doch je näher wir dem Ziel unserer Reise kamen, desto ruhiger wurde auch die Stimmung. Während der Führungen im Stammlager Auschwitz und im Vernichtungslager Birkenau war es dann innerhalb der Gruppe sehr ruhig und konzentriert.

Alle gaben sich ihren Eindrücken hin und folgten gebannt den Ausführungen der Führerin. Doch außerhalb der Veranstaltungen und Führungen, beispielsweise beim Essen oder bei den Abenden auf den Zimmern, gab es Anlässe, in der man die vielen Eindrücke gut verarbeiten konnte. In den abendlichen Reflexionsrunden gab es außerdem die Möglichkeit, sich ausgiebig mit den gesehenen Inhalten zu beschäftigen, sich auszutauschen und zu diskutieren. Angenehm war hierbei, dass die Themen weder während der Führungen, noch während der abendlichen Reflexionsrunden so emotional intensiv behandelt wurden, dass man das Gefühl hatte „nicht mehr zu können“. So fühlte ich persönlich mich zu keinem Moment

der Fahrt von Emotionen überwältigt oder in der Gruppe unwohl. Wie sehr das Thema des Holocausts und generell der Vernichtungslager mich aber emotional berühren konnte, merkte ich, als ich nach der Fahrt von den gesammelten Eindrücken berichtete. Erst hier gelang es mir, manches des Gesehenen wirklich zu begreifen und auch gefühlsmäßig zu verarbeiten. Insgesamt kann ich sagen, dass sich die Fahrt nach Auschwitz auf jeden Fall lohnt und ich sie allen, die die Möglichkeit dazu haben, empfehle. Die Angst mit den dortigen Themen emotional überfordert zu sein, erwies sich als unbegründet. Selbst wenn man einmal etwas emotionaler wurde, fühlte man sich in der Gruppe wohl und keineswegs allein gelassen.

Levin Leopold (Q1)

Ich war in Auschwitz



Buch der Namen (Ausstellung von Yad Vashem)

Wir haben über die Schicksale der Menschen gelernt, über ihre Vergangenheit und über ihre Zukunft. Über ihre Leiden, aber auch über ihre Hoffnungen und Träume. Vor allem die Ausstellung Yad Vashems, die über das Leben und den Tod der im Holocaust getöteten Menschen berichtet, hat mich sehr berührt. Am meisten haben mich die Videos beeindruckt, die Ausschnitte aus dem Leben der jüdischen Gemeinschaft vor dem Holocaust gezeigt haben. Wenn man über den Holocaust denkt, denkt man selten an das Leben der Menschen vor dem Mord. In der Ausstellung gibt es auch ein großes, sehr dicht beschriebenes Buch, in dem tausende Namen abge-

druckt sind. Dies sind die Namen der in Auschwitz getöteten Menschen. Doch leider sind dies noch nicht alle Namen. Im oberen Teil der Ausstellung sind außerdem Kinderzeichnungen an den Wänden angebracht. Um diese richtig sehen zu können, muss man sich bücken bzw. hinhocken. Damit begibt man sich auf die Höhe eines Kindes. Es war sehr traurig, diese Zeichnungen anzusehen und zu wissen, dass diese Kinder den Schrecken wie Auschwitz miterleben mussten.

Antonia Oldenburg (Q1)

Ich bin mir sicher, dass einige, mich eingeschlossen, mit der Erwartung nach Auschwitz gefahren sind, das ganze Grauen dort zu verstehen.

Zumindest mir blieb diese Erwartung unerfüllt. Man denkt, wenn man dieselben Wege geht, wie die Menschen damals, wird einem bewusst, wie grauenvoll das gewesen sein muss, aber es ist unmöglich, das jemals nachzuvollziehen.

Ich habe gehofft zu verstehen, wieso das alles passiert ist und wie Menschen zu so etwas in der Lage sein können, aber auch dies ist mir unverständlich geblieben. Was dort geschehen ist, wird für mich unverstellbar bleiben.

Als wir zum ersten Mal das Stammlager betraten, sah es nicht aus, wie ein Ort, an dem viele Menschen gequält und ermordet wurden. Es schien viel zu friedlich, zu ruhig und auch irgendwie gemütlich. Ich dachte, sobald ich durch das weltbekannte Tor trete, werde ich von der Schwere des Ortes erdrückt, doch das geschah die ersten Tage nicht und es ist mir auch jetzt noch nicht ganz bewusst, wo ich da eigentlich gestanden habe.

Es ist so unvorstellbar grauenvoll gewesen, damals.

Doch eben, weil es bereits einmal passiert ist, kann es jederzeit noch einmal geschehen.

„Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen“.

Wir sind die Generation, die immer mehr den Kontakt zu diesem Ort verliert, obwohl wir seine Geschichte zusammen mit dem gesamten Horror aufrechterhalten müssen.

Auschwitz ist von keinem von uns so weit entfernt.
Ich will Auschwitz nicht erleben.
Ich will es mir niemals so genau vorstellen müssen.

Sarah Bramm (Q1)



Raum mit Kinderzeichnungen (Ausstellung von Yad Vashem)

Als ich zum ersten Mal das Tor mit dem Schriftzug „Arbeit macht frei“ erblickte, kam in mir ein Gefühl auf, welches ich noch nie gespürt habe. Es ist schwer zu erklären, aber so etwas fühlt man bestimmt nur an einem solchen schrecklichen Ort, wo Menschen brutal vernichtet wurden. Ich hatte vorher immer ein wenig Angst vor dem Moment. Angst davor, wie ich darauf reagiere. Angst vor dem Ort. Und Angst vor der Geschichte. Als man jedoch davorstand, fühlte sich alles so unwirklich an. Ich brauchte einen Moment um zu realisieren, wo ich gerade bin, doch es fiel mir schwer. Von außen ist alles gleich geblieben. Die Baracken, das Tor, der Zaun. Nur die vielen Men-

schen, die umherliefen und sich interessiert alles anschauten, haben mich daran erinnert, dass ich mich im Jahre 2020 befinde. Jedoch ist es kaum vorstellbar, wie Menschen vor nur 80 Jahren zu so etwas fähig waren.

Als wir die erste Führung durch das Stammlager hatten, fing ich an zu realisieren, wo ich eigentlich war. Nie hatte ich ein wirkliches Maß für alles, doch als ich die abertausenden Paare Schuhe sah, bekam ich Gänsehaut und mir wurde schlecht. So ging es mir bei vielen anderen Ausstellungen auch, vor allem aber berührten mich die Länderausstellungen. Diese gaben einen detaillierten Einblick in die Situationen von Menschen aus verschiedenen Ländern. Birkenau war von außen her ganz anders als das Stammlager. Eine riesige Fläche mit tausenden Baracken. Dort wurde die maschinelle Vernichtung von Menschen deutlich. Die eisige Kälte und der starke Wind an diesem Ort haben die bedrückte und erschrockene Stimmung noch unterstrichen. Besonders eindrucksvoll fand ich die Kunstaussstellung von Marian Kolodziej. Dieser war ein Insasse, der es dank einer bemerkenswerten Geschichte schaffte zu überleben. Und diese Geschichte erzählte er durch Bilder. Dort bekam man Eindrücke davon, wie sich die Häftlinge gefühlt haben und man lernte eine Menge dazu. Auch die Workshops halfen mir, genauere Eindrücke zu bekommen. Der Workshop in der Roma-und-Sinti-Baracke war hochinteressant und ich wünschte, ich hätte mich mit jeder Baracke so ausführlich beschäftigen

können.

Insgesamt gewann ich während dieser Fahrt Eindrücke und Erfahrungen, die mich für mein Leben prägen werden. Ich werde nie vergessen, was ich in Auschwitz gefühlt habe. Zudem weckte es auch mein Interesse, sich weiterhin mit dem Thema zu beschäftigen. Ich kann es jedem ans Herz legen, mindestens einmal in seinem Leben diesen Ort zu besuchen. Wir dürfen diesen Ort nicht vergessen und somit müssen wir dafür sorgen, dass dieser Ort nicht in Vergessenheit gerät.

„Those who do not remember the past are condemned to repeat it.“

~ George Santayana

Louisa Pichert (Q2)

Jeder muss begreifen, dass sich das, was damals geschehen ist, niemals wiederholen darf und wir die Vergangenheit nicht ändern, aber daraus lernen können.

Melina Krott (Q1)

Die schreckliche Zeit

Wir waren angekommen an diesem Ort,
Von nah und fern hörten wir Geschichten und wollten schon direkt fort.
Die Frage: wieso wurden Menschen früher vernichtet?
Hört, hört! Wir alle sind Menschen, doch sie wurden zerstört.
Quälende Gesichter, grausame Anblicke, all dies,
war ein gegenteiliges Paradies.
Block an Block, Stein auf Stein,
was sie sahen, war ziemlich klein.
Der Himmel, der einzige Ausblick in das unendliche Geschehen,
was anderes sollten die Gefangenen nicht sehen.
Unsterblichkeit,
Machtlosigkeit.
Tag für Tag arbeiten, schufteten, sterben,
davon trugen Nazis sie nicht in Särgen.
Im Haufen, im Graben,
Leichen und ängstliche Gesichter verschwanden.
In Duschen, in Gaskammern, ihre Augen brannten.
Tot – befreit vom Quälen und Schufteten,
an kalten Tagen arbeiteten sie nur in Blau-Weißen Kluften.
Elend – es hat ein Ende,
Blöcke und Lager waren ein großes Gelände.
In Birkenau vom Turm überwacht,
Gedanken schwirrten, Ausbruch bei Nacht.
Ertappen,
Vergasung.
Oświęcim - eine ganz normale Stadt,
Einwohner haben die Vorurteile satt.
Geprägt von den Ereignissen, gut und schlecht,
heute in der Stadt zwitschert kein jüdischer Specht.
Nach fünf Tagen ging es wieder fort,
in unserer Heimat, in unserem bekannten Ort.
Nachts plagten uns Albträume,
Vernichtung wie Abrodung, wie Bäume.
Berührend,
Tränen ergreifend.
Alles vorbei.

Elaine Balcar, Abiguel Hertlein und Laura Zippel (Q1)



Nachbericht Auschwitz

Als wir das Stammlager das erste Mal besichtigten, war ich erstaunlicherweise nicht so emotional berührt, wie ich es erwartet hatte. Ich habe mich dann gefragt, woran das liegen könnte und ob es schlecht ist, dass ich nicht so emotional berührt war. Vor allem bei den abendlichen Gesprächsrunden ist mir aufgefallen, dass es Menschen gibt, die der Besuch des Stammlagers stärker getroffen hat als mich. Ich bin allerdings zu dem Entschluss gekommen, dass es nicht schlimm ist, dass ich so eine Distanz zu diesem Ort aufgebaut habe. Mir kam es auch eher so vor, als wenn das Stammlager wie eine Filmstadt ist. Es klingt vielleicht komisch, wenn man sagt, dass es viel zu schön aussieht, dafür, dass dort solche grausamen Dinge stattgefunden haben, aber so habe ich gefühlt. Die Steinbaracken wirkten zwar kühl und erdrückend, allerdings erweckten sie bei mir keine Trauer oder ähnliches. Trotz, dass ich an dem Ort stand, konnte ich mir nicht vorstellen, wie schrecklich es damals ausgesehen haben muss. Die abendlichen Gesprächsrunden haben mir jedoch dabei geholfen mich mit meinen Gedanken abzufinden, weil ich erkannt habe, dass auch andere Menschen Schwierigkeiten dabei haben diesen Ort wirklich an sich ran zulassen.

Die Besichtigung von Auschwitz Birkenau am zweiten Tag war allerdings sehr überwältigend. Das Lager hatte gewaltige Ausmaße. Die Holzbaracken wirkten fürchterlich. Die Berichte über die Zustände im Lager gingen mir dort das erste Mal richtig nahe. Die Information, dass es Schülergruppen gab, die die originalen Holzpritschen kaputtgetreten haben, löste Wut und Unverständnis aus. Ich kann es nicht verstehen, wie man diesem Ort auf solcher Weise entgegen treten kann. Ich finde es notwendig, dass man sich bei der Besichtigung von Auschwitz respektvoll verhält. Auch wenn die Krematorien in Birkenau zerstört wurden, sind die Ruinen dieser wirkungsvoll. Man erkannte die Eingänge anhand der Treppen und die Größe der Krematorien anhand der Umrisse.

Der zweite Besuch des Stammlagers war emotionaler. Wir hatten dort die Möglichkeit, selbst nach unseren Interessen Ausstellungen zu besuchen. Ich besuchte nochmals die jüdische Ausstellung. Ich nahm mir die Zeit, die ich brauchte, um die Bilder auf mich wirken zu lassen. Die Gestaltung dieser Ausstellung empfand ich als sehr gelungen. Der erste Raum mit den Projektionen von glücklichen jüdischen Familien vor der Zeit des Holocaust im Kontrast zu den hasserfüllten Reden von Hitler und Goeb-

bels im nächsten Raum war sehr eindrucksvoll. Zu hören, wie die Reden von Hitler und Goebbels abgespielt wurden, löste bei mir ein paar Tränen aus. Es waren, glaube ich, keine Tränen der Trauer, sondern eher der Wut und Empörung, dass solche Worte von Menschen kommen, die die gleiche Sprache sprechen, wie ich.

Der Workshop „Sinti und Roma“ beim dritten Besuch des Stammlagers war aufgrund der aktiven Gestaltung abwechslungsreich zu den Führungen. Es war interessant sich mit dem Einzelschicksal von Else Baker zu beschäftigen. Ich denke, dass ich diese Eindrücke von ihrem Leben in Erinnerung behalten werde.

Das Schicksal, welches mich zutiefst berührt und beeindruckt hat, ist das des ehemaligen Häftling Marian Kolodziej. Seine Ausstellung in dem Klosterkeller ist sehr beeindruckend. Ich finde es schwer in Worte zu fassen, wie beeindruckend die Zeichnungen und die Geschichte von ihm sind. Seine Geschichte hat auch gezeigt, dass damals kleine gute Taten unter den Häftlingen dazu geführt haben können, dass man Auschwitz überlebt. Der Ausgang aus der Ausstellung mit dem bewussten Übertreten der Glasscheibe war auch, obwohl es eigentlich nur das Treten auf eine Glasscheibe war, sehr wirkungsvoll.

Man hat in diesem Moment bewusst gehandelt und sich dadurch bewusst dazu entschieden die Geschichte von Auschwitz weiter zu erzählen, damit so etwas nie wieder passiert.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass das Berichten der Eindrücke für die Verarbeitung dieser sehr hilfreich ist. Bei Gesprächen mit Menschen, die bei dieser Fahrt nicht dabei waren ist mir aufgefallen, dass ich mich doch noch an viele Details erinnern konnte. Deshalb empfehle ich jedem, der sein Wissen über Auschwitz festigen und vertiefen möchte, die Gedenkstätte zu besuchen. Es war wirklich sehr bereichernd!

Thea-Laric Beckhöfer (Q2)



„Werdet nicht gleichgültig“ – Nachbericht Auschwitz

Ich hatte mir vorgenommen, mir vorher nicht allzu viele Gedanken zu machen und den Ort auf mich wirken zu lassen. Als wir an unserem ersten Tag das Stammlager besichtigten, fiel mir dies allerdings sehr schwer. Ich selbst konnte den Ort kaum auf mich wirken lassen und mir darüber bewusst werden, welche schrecklichen Dinge passiert sind. Natürlich hat mich das von unserem Guide Erzählte berührt, doch mir fiel es schwer eine Verbindung zwischen dem Gehörten und dem Gesehenen herzustellen. In unserer Gruppe ging es aber nicht nur mir so, wie sich in den Gesprächsrunden am Abend herausgestellt hat. Am nächsten Tag sind wir erneut ins Stammlager, nach Auschwitz 1, gefahren. Nun durften wir uns selbstständig umsehen und bei dieser erneuten Besichtigung gab es einige Momente, die mich stark innehalten ließen. Wie viele andere auch, hat es mich nochmals in die Ausstellung Yad Vashems gezogen. Diese Ausstellung war sehr gut aufgebaut und dadurch ging sie den meisten von uns, darunter auch mir, sehr nahe. Es wurden Bilder und Videos von jüdischen Familien vor dem Holocaust gezeigt und gerade diese alltäglichen Handlungen der Menschen zu sehen, führte mir vor Augen, dass sie vor ihrer Verfolgung und Ermordung ein genauso normales Leben geführt haben, wie wir es jetzt tun. Dies brachte

mich auch dazu, dass ich mir dachte, dass meine Großeltern und deren Eltern bloß mit einer anderen Religion, der des Judentums, hätten geboren werden müssen, um dasselbe Schicksal zu erleiden.

Auf unserer Fahrt besichtigten wir, leider unter schlechten Wetterbedingungen, Auschwitz Birkenau. Das stürmische Wetter hinderte uns daran einen großen Teil des Lagers zu besichtigen. Allerdings ließ es mich, wenn auch in einem komplett anderen Ausmaß, fühlen, wie grausam die Kälte sein musste. Wir waren in unsere dicksten Klamotten eingehüllt und immer noch am zittern. Damals gab es nur eine Schicht Stoff, die zum Schutz gegen die Kälte nicht viel ausrichten konnte.

An unserem letzten Tag in Oświęcim wollten wir bei unserem Besuch des Stammlagers, eine Abschiedszeremonie vollziehen. Nachdem jeder von uns eine Kerze an die „Todeswand“ gestellt hatte, gingen wir schweigend aus dem Lager. Dieser Moment zählt für mich zu den emotionalsten Momenten der Fahrt. Genau in diesem Moment gelang es mir meine emotionale Mauer, die ich zu dem Ort errichtet hatte zu durchbrechen. Mir gelang es, alle anderen Besucher der Gedenkstätte auszublenken und der Schrecken und Schmerz des Ortes kamen nah an mich heran. Währenddessen hörte ich die trügen

Schritte unserer Gruppe auf dem Kies. Ich hatte die Häftlinge vor Augen, wie sie mit aller Kraft versuchten nicht zusammenzubrechen. Ich sah die schreienden und trampelnden Offiziere, deren Gebrüll, mit dem Gefühl der Überlegenheit, ihren Mund verließ. Und als wir den Ausgang des Lagers erreichten, erreichte mich eine Welle des Schuldgefühls, da ich einfach so das Lager verlassen konnte. Dabei liegt die Betonung auf einfach. Ich konnte mein Leben einfach weiterleben. Mich einfach in den Bus setzen, der uns von diesem grausamen Ort wegfuhr.

Deswegen kann ich sagen, dass diese Gedenkstättenfahrt mir nicht nur die Geschichte des Leben und Leidens der Menschen während des Nationalsozialismus näher gebracht hat, sondern auch ein großes Maß an Dankbarkeit, welches ich meinem Leben entgegenbringen sollte.

„Werdet nicht gleichgültig!“

Jana Dembek (Q2)



Loch in der Tür des Krematoriums im Stammlager

„Wo die Hoffnung erlischt“

Ein Bogen aus Stahl,
der Anblick eine Qual.
Wo die Hoffnung erlischt,
nur der eiskalte Wind zischt.

So viele haben hier ihr Leben gelassen,
die Grausamkeit ist nicht zu fassen.
Berge von Koffern und Schuhen,
mögen ihre Seelen in Frieden ruhen.

Eine Frau weint,
es ist nichts wie es scheint.
Ein kleines Kind schreit,
von der Mutter entzweit.

Unschuldige wurden behandelt wie Ungeziefer,
die Menschlichkeit sank immer tiefer.
Kinder wurden ausgewählt
und von „Ärzten“ unfassbar gequält.

Ihre Körper wurden verbrannt
und ihre Asche verstreut wie Sand.
Ein Buch voller Namen,
derer die dem Schrecken nicht entkamen.

Eine Erfahrung, die das Leben prägt,
wo das Herz immer schneller schlägt.
Nicht heute, nicht morgen,
nie wieder Auschwitz, dafür müssen wir sorgen.

Pauline Estel (Q1)



1,1 Millionen Menschen – „Kannst du dir das vorstellen?“

Stille. Das ist das erste was man bemerkt, wenn man Birkenau betritt. Ich trete durch das große Tor am Eingang und blicke in die Weite. Nur noch ein paar Baracken stehen, der Rest steht nicht mehr da. Ich gehe weiter und stehe neben der Rampe. Kaum vorstellbar, was hier vor Jahren passiert ist. Täglich, ja sogar stündlich kamen hier Menschen an und wurden getötet. Warum? Aufgrund ihrer Herkunft, der Religion oder wegen ihres Aussehens. 1,1 Millionen Menschen haben ihr Leben in Ausschwitz verloren, auf die schlimmste Art und Weise. Diese Menschen wurden gequält, wurden erschossen, wurden vergast, verbrannt, sind verhungert oder wurden für Versuche missbraucht. Versuche, die für uns nicht einmal vorstellbar sind. Nur einzelne Menschen haben über Leben und Tod entschieden: Geht man auf die eine Seite, stirbt man, geht man auf die andere, bleibt man vorerst am Leben und wird benutzt.

Ich gehe weiter zur nächsten Baracke und betrete diese. In diesem Raum sind unzählige dreistöckige Pritschen. Oftmals lagen hier 8-10 Personen auf einer einzelnen Etage. *Kannst du dir das vorstellen?* Mit so vielen Menschen in einem Raum, in einem Bett ganz dicht nebeneinander, aufeinander. Über dir und unter dir liegen weitere Menschen. Alleine dieser Geruch, der durch die Baracke

zieht, nach Urin, Erbrochenem oder Fäkalien. Diesen Geruch mussten diese Menschen jeden Tag ertragen. Nachts durften sie die Baracken nicht verlassen, also kam es oft vor, dass sie sich in den Pritschen oder in Ecken erleichtern mussten. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, das Zimmer zu verlassen, für diese Menschen war es ein Privileg.

Ich gehe also weiter, um die nächste Baracke zu betrachten. Der Wind pfeift durch die Baracken und über den Platz, dem Platz, an dem so viele Menschen ihr Leben verloren haben. Der gesamte Platz wirkt so verlassen, keine Menschenseele zu sehen. Alles wirkt so alt, zerfallen und zerbrechlich. Viele Baracken stehen nicht mehr, doch was zu sehen ist, sind die Schornsteine, die empor in den Himmel ragen, dort, wo einst die Baracken waren. In der nächsten Baracke sind die Toiletten, aber was hier zu sehen ist, entspricht nicht unserem Verständnis von Toiletten, denn zu sehen sind zwei Reihen aus Stein, in denen sich Löcher befinden. Von Privatsphäre kann man hier nicht sprechen, geschweige denn von Menschlichkeit, denn was hier zu sehen ist, sollte jede Menschenseele erschüttern. Oftmals wurden Menschen von der Toilette gerissen, es war wie ein Kämpfen darum, wer als nächstes darf, und wenn man es nicht schaffte, hatte man keinerlei Möglichkeit

mehr zu gehen. *Kannst du dir das vorstellen?*

Als letztes beschließe ich, den Turm zu betreten, und als ich die Treppen betrete, spüre ich wieder diese entsetzliche Kälte und dann muss ich zurückdenken, an die Menschen, die früher über den Platz gehetzt wurden mit nackten Füßen, und alleine bei diesem Gedanken fange ich nur noch mehr an zu frieren. Oben im Turm angekommen, blicke ich über den gesamten Platz. Ganz Birkenau ist zu sehen und dies ist beachtlich, denn das Gelände ist riesig. Man schaut in die Ferne, kann bis in den Wald sehen, dort wo einst so viele Leichen lagen. *Kannst du dir das vorstellen?* 1,1 Millionen Menschen, die ihr Leben dort gelassen haben. Doch was bleibt den Menschen, die überlebt haben? Erinnerungen an die schlimmste Zeit in ihrem Leben, womöglich Albträume vom Geschehen und eine Nummer, die für ewig in den Körper geritzt ist. Man kann die Geschichte nicht ändern, aber auch du bist dafür verantwortlich, dass so etwas nie wieder passiert.

Isabel-Sofie Wagner (Q2)



„Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen“

Bitterkalt muss es für sie gewesen sein
Sie wussten genau, sie kehren nie wieder heim
Vom Namen zur Zahl
Das Gesicht gezeichnet von der Qual
Der Befehl einer Person
Sorgt für den Tod von sechs Million

Arbeiten bis in den Tod
Der tägliche Kampf ums Brot
Die Berge an Schuhen
Nur noch gefüllt mit Asche

75 Jahre sind vergangen
Der Schmerz der Seelen ist immer noch gefangen
„Auschwitz ist nicht vom Himmel gefallen“
Die Schreie und Schmerzen werden aber nie verhallen

Ein Teil der Geschichte, Lektion für die Menschheit
Aber vor allem ewiges Zeichen für die Gleichheit

Lara Schut und Jasmin Loi (Q1)

Zeichnungen aus den
abendlichen Reflexions-
gesprächen



Eine Erfahrung, die jede/r in seinem Leben gemacht haben sollte

Eine Erfahrung, die jede/r mal in seinem Leben gemacht haben sollte, ist, die Gedenkstätte Auschwitz zu besuchen, um mehr über die Geschichte zu lernen. Es liegt in unserer Verantwortung, dafür zu sorgen, dass sich so etwas wie der Holocaust nie wieder wiederholt.

Und natürlich haben heutzutage viele Menschen ein grobes Bild über die Verbrechen, die begangen wurden, aber wirklich vorstellbar sind diese für uns nicht mehr.

Und das wurde auch mir deutlich, als wir Auschwitz besuchten. Zunächst verlief die Führung im Stammlager sehr informativ. Einerseits ging es um die Lebensumstände in dem Lager, wobei die Nationalsozialisten die Gefangenen systematisch aushungern ließen. Überbelastende Arbeit, kaum etwas zu essen, und selbst im Essen fand man Müll und Dreck. Die Betten wurden mehrfach belegt und die Toiletten waren nur kurz zugänglich, wobei die meisten Gefangenen an Hungerdurchfall litten. Die Gefangenen, die zum Großteil jüdisch waren, aber auch Sinti und Roma und andere Gruppen, wurden meist nicht mehr als Menschen von den Wärtern angesehen, sondern als Tiere und Ungeziefer und genauso wurden sie auch behandelt. Es ist kaum vorstellbar, welche Qualen die Menschen im Stammlager ertragen mussten.

Aber die Brutalität verstärkte sich in Auschwitz 2, Auschwitz-Birkenau, nur noch mehr. Als wir im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ankamen, fasste

mich ein Unwohlsein und ein ständiger kalter Schauer, der mir über den Rücken lief. Vor einer gefühlt unendlich weiten Fläche unter Eiseskälte und frostigem Wind standen wir am Tor. Die Gleise schienen kein Ende zu nehmen und links und rechts erkannte man die Überreste der Baracken. Die Vorstellung, dass unter diesen Wetterbedingungen Menschen in dünner Stoffkleidung harte Arbeit unter vollkommener Unterernährung ausüben mussten, ist nahezu unvorstellbar. Geschichten von NS-Männern und -Frauen, die die Opfer kalt duschen und ihren eigenen Kot in Händen wegtragen ließen, Frauen, die von Hunden zerfleischt wurden und deren Neugeborene getötet wurden, erregt bei mir nur noch große Übelkeit. Und die Massenvernichtung lässt sich nicht anders darlegen, als dass die Nationalsozialisten und Männer wie z.B. Mengele per Handentscheid ohne zu zögern entschieden, wer qualvoll vergast wurde oder wer den Qualen im KZ ausgeliefert werden sollte.

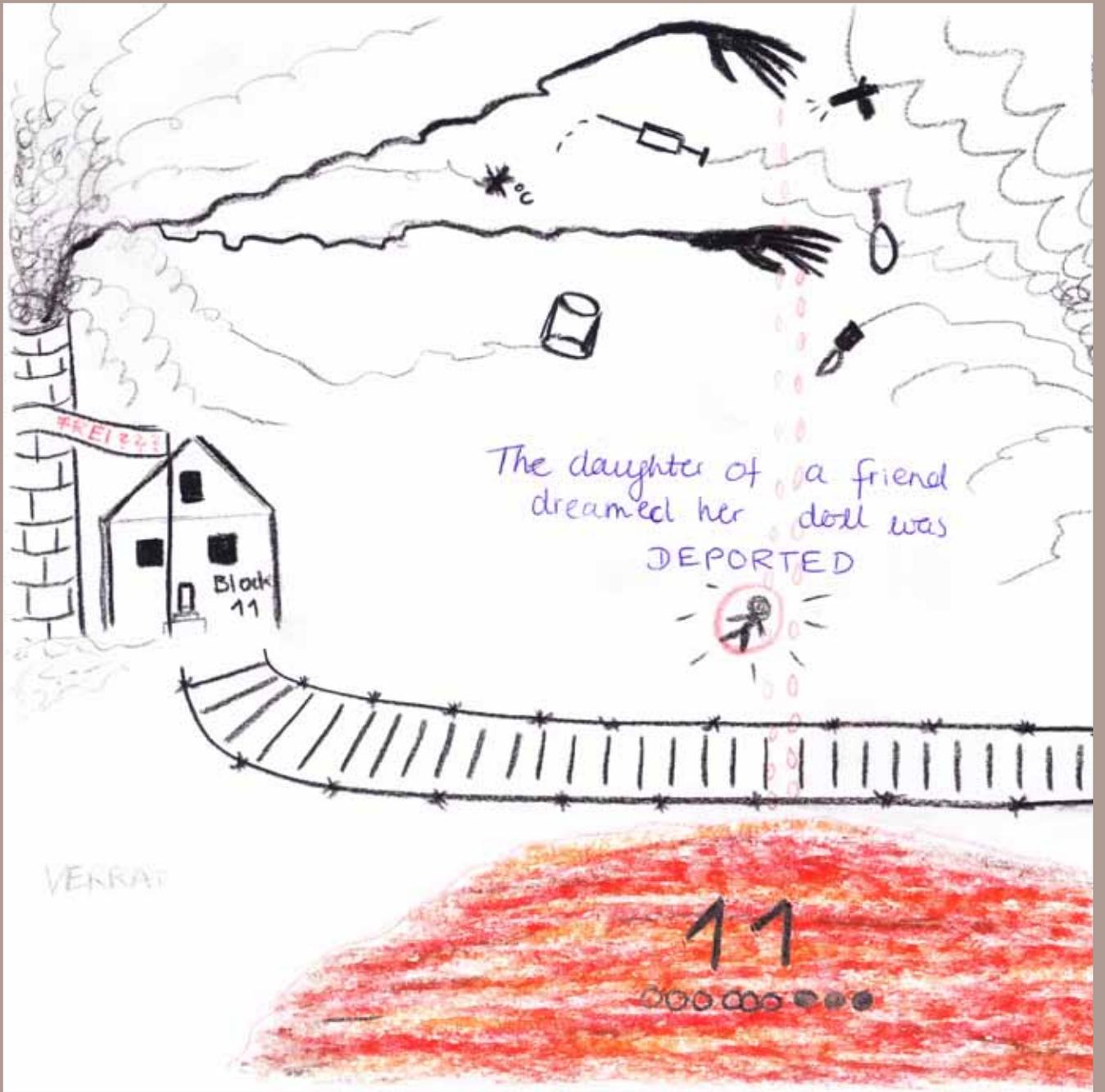
Dabei führte die jüdische Bevölkerung vor dem Nationalsozialismus ein normales Leben. Sie besaßen ihre Traditionen und Feste, lachten und sagten, tanzten und spielten Musik. Es gab viele bekannte jüdische Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Rosa Luxemburg, Albert Einstein, Siegmund Freud, Franz Kafka und noch viele mehr. Dies ging einem sehr nah, als man in der jüdischen Länderausstellung stand und die Diashow über den Alltag der Juden gezeigt wurde

und man das jüdische Lied „Ich glaube“ hörte und ihre Melodik aufzog. Und die Informationen gingen einem immer näher, je mehr man sich mit den Opfern beschäftigte. Das Buch mit den Opfernamen, was nahezu einen ganzen Raum füllte, hinterließ in mir ein dumpfes Gefühl, als ich mehrere Seiten mit meinem Nachnamen fand. War ich vielleicht mit mehreren von ihnen noch nicht mal allzu fern verwandt? Sähe mein Leben anders aus, wenn der Nationalsozialismus nicht gewesen wäre?

Und auch die Geschichten von Auschwitz-Birkenau Überlebenden, die uns durch eine noch lebende Zeitzeugin erzählt wurden oder durch die Kunst eines Bühnenbildners erzählt wurde, sind unvergesslich.

Und trotz aller Schrecken und düsteren Gedanken bin ich froh, an dieser Fahrt teilgenommen zu haben. Ich habe sehr viel mitgenommen und gelernt. Und außerdem bin ich natürlich sehr froh darüber, dass die jüdische Kultur noch heute weitergetragen wird, so wie wir das in Krakau erleben durften. Denn die Fahrt endete mit einem wunderschönen Abend in einem jüdischen Restaurant mit köstlichem jüdischem Essen und mitreißender, belebender jüdischer Musik. Ich danke vielmals die Möglichkeit gehabt zu haben, an dieser Fahrt teilzunehmen.

Polina Reznik (Q2)



The daughter of a friend
dreamed her doll was
DEPORTED

VERBAT

11

0000000000

Das kann nur eine Vorortbefahrung

Sicherlich kennt jeder die deutsche Geschichte so gut, dass der Ort „Konzentrationslager Auschwitz“ nicht fremd ist. Und sicherlich wissen die allermeisten auch, was sich dort und in den anderen Konzentrationslagern zugetragen hat. Aber wie sah der Alltag eines Gefangenen genau aus? Wie war so ein Lager organisiert? Man hört oft von der Massenvernichtung und von einer riesigen Zahl an Opfern. Man fragt sich, wie so etwas passieren konnte. Doch die Geschichte eines einzelnen Menschen verschwindet da schnell. Aber gerade diese Einzelschicksale und die alltäglichen sadistischen Grausamkeiten, die teilweise unter den Tisch fallen, lassen ein Konzentrationslager jedoch noch einmal mit anderen Augen sehen. So ging es vielen von uns auch, ich hatte vor der Fahrt das Gefühl, die Zahl der in Gaskammern umgekommenen Opfer wird mich bestimmt erschlagen, wenn ich an dem Ort stehe, an dem das alles passiert ist. Was mich aber viel mehr geschockt hat, ist der tägliche Umgang mit den Insassen. Was sich dort alles zugetragen hat, war mir im Vergleich zu der Massenvernichtung noch nicht bewusst. In vielen Blöcken gibt es Ausstellungen und originale Dokumente, die einen tieferen Einblick in das „Leben“ im KZ gewähren. Man erfährt, dass es zum Frühstück nur Tee oder Kaffee gab und über den restlichen Tag ver-

teilt noch schlechtes Brot und Suppe, in der Dinge waren, die eigentlich nicht essbar sind. Der Kalorienbedarf wurde bei keinem abgedeckt, nur die Wärter ließen es sich gut gehen und betrachteten die Gefangenen nicht wie Menschen, sondern wie Tiere oder vielmehr Ungeziefer, und dementsprechend behandelten sie die Insassen auch. Man bekommt viele Bilder von abgemagerten Menschen zu sehen, die zum Zeitpunkt der Befreiung nur noch ca. 25kg auf die Waage gebracht haben, Berge von Haaren, Schuhen, Koffern und anderen Habseligkeiten. All das ist schrecklich. In dem Moment, in dem man sich die ganzen Dinge ansieht, erscheinen sie aber dennoch etwas klinisch, abgepackt. Es ist schwierig das zu beschreiben. Man fühlt sich mehr wie in einem Museum als tatsächlich an dem Ort, an dem das alles passiert sein soll. Es wirkt so surreal. Bei gutem Wetter wirkt das Stammlager sogar fast friedlich und idyllisch, wenn man sich nicht gerade in einer Ausstellung befindet. Gerade deswegen finde ich es sehr gut, dass die Guides während der Führung auch sehr auf Einzelschicksale eingehen. Diese Geschichten kann man besser begreifen als die große Menge an Opfern. Sie helfen, sich in das Geschehen besser einleben zu können und sorgen für mehr Tiefgang und Emotionalität. Dann beginnt man endlich zu realisie-

ren, wo man sich gerade eigentlich befindet. Der Ort wirkt weniger ruhig und idyllisch und für einen Moment bleibt die Zeit stehen. Ich denke, dass solch ein Tiefgang nur durch einen Besuch der Gedenkstätte erreicht werden kann. Im Verlauf der Studienfahrt haben wir mit den Lehrern auch eine Ausstellung eines ehemaligen Insassen besucht. Es handelt sich um eine Kunstaustellung unter einem Kloster, Zeichnungen von Marian Kolodziej. Er wollte nach der Befreiung sein Leben lang nicht über die Dinge reden, die er erlebt hat. Doch nachdem er 1992 einen Schlaganfall hatte, beschloss der gelernte Bühnenbildner seine Erinnerungen in einer Ausstellung für die Nachwelt festzuhalten. Seine Bilder zeigen, wie er Auschwitz erlebt hat und was dort alles geschehen ist. Die Zeichnungen sind schrecklich anzusehen und lassen den Betrachter auf eine gewisse Art und Weise in Kolodziejs Erinnerungen eintauchen, gerade wenn man Dinge auf seinen Zeichnungen wiedererkennt, die man vorher bei der Führung im Lager zu sehen bekommen hat. Ich behaupte, dass diese Anteilnahme nur in der Form stattfinden kann, wenn man wirklich vor Ort gewesen ist. Deswegen denke ich, dass eine Fahrt zu der Gedenkstätte sinnvoll ist und nicht durch beispielsweise Lektüre ersetzt werden kann.

Benedict Gottmann (Q1)





Gespräch mit der Überlebenden Lidia Maksymowicz

Bilder auf der rechten Seite: Stadtführung und Abschlussabend in Krakau



Danke

Wir danken dem IBB für die Durchführung des Projekts, insbesondere Agnieszka Bartula und Barbara Duda für die Betreuung vor Ort.

Wir danken dem Förderverein der Lessing-Schule für die Übernahme der Druckkosten der Dokumentation.

Wir danken Vivian Gebhardt für die eindrucksvollen Fotos.

Wir danken allen Teilnehmer*innen für die gemeinsame intensive Zeit und die eindrucksvollen Texte.



*Herausgeber: Lessing-Schule, Bochum
Layout: Barbara Rosemann
Fotos: Vivian Gebhardt*